

Aufbruch in eine ungewisse Zukunft

Der 1. Januar 2007 hat die Perspektiven von 30 Millionen Bulgaren und Rumänen über Nacht verändert. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union hat sie in eine neue Zeit katapultiert – mit allen Chancen und Risiken.



Straßenszene in Sofia, Bulgarien: Links steht die Akademie der Wissenschaften, im Hintergrund ist die Alexander-Nevski-Kathedrale zu sehen.

EU-27 lautet das neue Kürzel, das langsam aber sicher die offiziellen Datensätze von Eurostat durchdringt. Zumindest das Statistikamt der Europäischen Kommission schenkt damit den EU-Mitgliedern Bulgarien und Rumänien seine volle Aufmerksamkeit. Immerhin fließen ja auch die Daten von 30 Millionen neuen Bürgerinnen und Bürgern in die Be-

rechnungen des Statistikamtes ein. Sie müssen vermessen, zugeordnet und verwaltet werden. Denn wie könnten sie sonst richtig in die EU integriert werden, wenn doch weite Teile der alteingesessenen EU-Bürger den Neuen vorwiegend mit Gleichgültigkeit und auch Vorurteilen begegnen?

Dank dieser Statistiken (siehe auch Grafik auf der nächsten Seite)

wissen wir, dass der Alphabetisierungsgrad in den ehemaligen Ostblockstaaten bei annähernd 99 Prozent liegt, dort große Teile der Bevölkerung auf dem Lande leben und die Geburtenraten drastisch sinken. Um eine Million Menschen ist die bulgarische Bevölkerung in den vergangenen zehn Jahren geschrumpft. Zwischen 1,5 und zwei Millionen Rumänen sind derweil ausgewan-



Rumänien

Einwohner:	21,6 Mio.
Hauptstadt:	Bukarest (2,1 Mio. Einw.)
Landesfläche:	237.500 qkm
Bruttoinlandsprodukt:	97,5 Mrd. Euro
BIP-Wachstum:	6,5% (2007) (EU-weit: 2,8 %)
Mindestlohn:	114 Euro
Arbeitslosenquote:	5,2% (EU-weit: 6,9%)
Beschäftigungsquote:	57,6% (Männer), 51,5% (Frauen): 2005
Quote Wissenschaftler:	3,4% (EU-weit: 4,6%)
(25-64-jährig)	
Ausgaben für F&E:	0,5% des BIP (EU-weit: 1,84%)
Bildungsausgaben	3,44% des BIP
(alle Bereiche)	
Studenten:	k.A.
Hochschulen:	49 staatliche, 20 private
Alphabetisierung:	98,6 %

Bulgarien

Einwohner:	7,7 Mio.
Hauptstadt:	Sofia (1,2 Mio. Einw.)
Landesfläche:	110.099 qkm
Bruttoinlandsprodukt:	25,1 Mrd. Euro
BIP-Wachstum:	6,1% (EU-weit: 2,8 %)
Mindestlohn:	92 Euro
Arbeitslosenquote:	8,9% (EU-weit: 6,9%)
Beschäftigungsquote:	55,8% (M), 51,7% (F) / (EU: 64,4%)
Quote Wissenschaftler:	3,1% (EU-weit: 4,6%)
(25-64-jährig)	
Ausgaben für F&E:	0,40% des BIP (EU-weit: 1,84%)
Bildungsausgaben	4,24% des BIP
(alle Bereiche)	
Studenten:	240.000
Hochschulen:	51 staatl. anerkannte Unis, Colleges, Akademien
Alphabetisierung:	98,6 %

Quellen: Bfai, Auswärtiges Amt, Eurostat, DAAD. Alle genannten Daten sind Zirkawerte.

dert, vorwiegend nach Spanien und Italien. Dies sind auch die bevorzugten Auslandsziele deutscher ERASMUS-Studenten, nur mit dem Unterschied, dass sie dort Sommer, Sonne, Strand genießen und nebenbei ein paar Pluspunkte fürs Curriculum sammeln. Die Beweggründe der Rumänen und Bulgaren für die Auswanderung: der Armut zu entkommen, indem sie meist niedrige Jobs im Ausland akzeptieren. Bei monatlichen Mindestlöhnen von 92 Euro (Bulgarien) respektive 114 Euro (Rumänien) haben sie kaum eine andere Wahl.

Ganz nebenbei gewährt die Statistik aber nicht nur erhellende Einblicke in ökonomische und soziale Gegebenheiten, sie enthüllt darüber hinaus auch Lebensziele, Träume und Ideale. Annähernd 12.500 Bulgaren und 4.000 Rumänen studieren derzeit an deutschen Hochschulen, darunter mehrere hundert ERASMUS-Studenten; mehr als 220 aus Bulgarien und mehr als 440 aus Rumänien. Das einzige Land, aus dem noch mehr Studierende nach Deutschland kommen, ist China. Knapp 26.000 Chinesen besuchen Hochschulen in Deutschland.

Für Rumänen und Bulgaren sind es ganz klar die Karriereperspektiven, die Hoffnung auf einen gut dotierten Posten und den sozialen Aufstieg, der sie nach Deutschland zieht. Zugleich gibt es in beiden Ländern ein ausgeprägtes Interesse an der deutschen Sprache, Kultur und Rechtsordnung. So immatrikulieren sich bulgarische Studenten in Deutschland, neben den Studiengängen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, ganz bewusst in Germanistik und Rechtswissenschaften. Die Goethe-Institute in Sofia und Bukarest können die Nachfrage nach Deutschkursen kaum bewältigen.

Etwa 60.000 Menschen zählen zur deutschen Minderheit in Rumänien. Sie sind in Siebenbürgen und im Banat zu Hause. Neben deutschen Kindergärten und Schulen gibt es deutschsprachige Studienangebote.

„Als Kunsthistorikerin hatte ich immer ein Interesse an der deutschen Kunstgeschichte, weil es einfach das Land der Kunstgeschichte ist“, sagt Ruxandra Silvelia Demetrescu, Direktorin der Universität der Künste in Bukarest und Mitarbeiterin des New Europe College in Bukarest (siehe auch Artikel über das New Europe College auf Seite 26/27). „Deutsch“, so Demetrescu weiter, „habe ich

schon während der Schulzeit und dann im Studium im Privatunterricht gelernt. Meine Eltern hatten entschieden, dass ich Deutsch lerne. Die Deutschen und ihre Kultur sind bei uns geachtet.“

Das Nachbarland Bulgarien steht dieser Offenheit gegenüber Deutschland in nichts nach: Dort ist Deutsch nach Englisch die zweitwichtigste Fremdsprache. Über das Land ver- ►



Studieren im eigenen Land? Viele Rumänen und Bulgaren zieht es eher an Universitäten in Deutschland, wo sie sich einen sozialen Aufstieg versprechen.

Förderprogramme und Projekte

BRIE – Ein grenzüberschreitendes Hochschulprojekt

Zwei Länder, zwei Standorte, ein Hochschulprojekt, das den Südosten Europas näher zusammenbringen und stärker an die EU anbinden soll: Mit BRIE – dem „Bulgarisch-Rumänischen Interuniversitären Europa-Zentrum“ hat die europäische Hochschulkooperation in der Grenzregion zwischen Rumänien und Bulgarien erste Wurzeln geschlagen.

Im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen zwei Master-Studienangebote, an deren Durchführung die Universitäten Bonn, Bremen, Chemnitz, Mainz, die Viadrina in Frankfurt/Oder und das österreichische Klagenfurt beteiligt sind. Fester Bestandteil der auf Deutsch und Englisch stattfindenden Programme ist ein integriertes Auslandssemester in Deutschland.

BRIE wurde Ende 2000 von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz (HRK) initiiert. Geldgeber und Förderer sind staatliche und private Institutionen aus Deutschland, Österreich, Bulgarien und Rumänien. Darunter das Bundesbildungsministerium, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die Hertie-Stiftung, die Robert Bosch Stiftung, die Haniel Stiftung sowie EON Bulgaria.

Unter dem Dach von BRIE können auch andere europäische Hochschulen gemeinsam mit den bulgarischen und rumänischen Partnern Studienprogramme anbieten.

@ www.brie.ru.acad.bg

Centre for Advanced Study Sofia

Das 2000 gegründete Centre for Advanced Study (CAS) in Sofia ist ein

unabhängiges Institut zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung und Kooperation. Es unterstützt finanziell und institutionell Post-Doc-Wissenschaftler sowie Forschungsprogramme in den Geistes- und Sozialwissenschaften, gefördert unter anderem vom Stifterverband und den von ihm betreuten Stiftungen.

Das CAS versteht sich als internationales und interdisziplinäres Zentrum für kritisches Denken, das den freien Ideenaustausch in der Wissenschaft fördert. Es will Wissenschaftlern aus Südosteuropa beim Aufbau von neuen Netzwerken und Kooperationen helfen und ihnen damit den Weg nach Europa ebnen. Dazu stellt das CAS Stipendien für renommierte Forscher bereit und unterstützt auch unabhängige Forschergruppen und regionale Projekte.

@ www.cas.bg

teilt gibt es an die 50 deutsche Gymnasien und sieben deutschsprachige Studiengänge, die von Deutschland gefördert werden. So wurde beispielsweise an der Universität Sofia ein Zentrum für Deutschland- und Europastudien (ZEDES) eingerichtet. An der Technischen Universität Sofia gibt es eine – vom Deutschen Akademischen Austausch-Dienst (DAAD) geförderte – „Fakultät für deutsche Ingenieur- und Betriebswirtschafts-ausbildung“ (FDIBA) mit mehr als 900 Studierenden. „Die deutsch-bulgarischen Kulturbeziehungen“, stellt denn auch die Deutsche Botschaft in Sofia erfreut fest, „sind traditionell eng und vielseitig. Das seit jeher hohe Interesse in Bulgarien am Kulturaustausch mit Deutschland, an wissenschaftlicher Zusammenarbeit und an der deutschen Sprache ist seit der politischen Wende des Jahres 1989 noch weiter angewachsen.“



Doch wie sieht es umgekehrt aus? Eine eindeutige Antwort darauf ist nicht ganz so einfach zu finden. Bemüht man allein die Statistik, dann fällt das Ergebnis etwas beschämend aus. Zwar sonnen sich jährlich mehr als 600.000 deutsche Urlauber am Schwarzen Meer und genießen das Billigurlaubsland Bulgarien. Deutsche Studierende aber sind an den rund 51 Hochschulen des Landes eine Rarität. Gerade einmal 24 deutsche ERASMUS-Studenten eines Jahrganges wagten in den vergangenen Jahren den Sprung nach Bulgarien, 52 nach Rumänien. An mangelnden Stipendienangeboten kann das geringe Interesse nicht liegen, die gibt es im Rahmen von ERASMUS, Sommersprachkursen und Praktikaaufenthalten für beide Länder zur Genüge. An fehlender Anerkennung und Intransparenz erbrachter Studienleistungen im frem-

den Bulgarien oder Rumänien ebenso wenig: An allen bulgarischen Hochschulen sind die neuen europäischen Abschlüsse Bachelor (vier Jahre) und Master (fünf Jahre) eingeführt, in Rumänien ist man dabei. Die Hochschulen beider Länder sind in ein dichtes Netz internationaler Kooperation eingebunden (zum Beispiel ERASMUS, SOKRATES). Speziell mit deutschen Hochschulen bestehen zahlreiche Kooperationsvereinbarungen in Forschung und Lehre. Deutsche Stiftungen und Förderorganisationen helfen dabei, die Wissenschaftssysteme beider Länder auszubauen und sie in internationale Netzwerke einzubinden. Dabei entstehen spannende neue Diskussionsforen und multidisziplinäre Ausbildungsangebote.

Woran liegt es dann, dass der deutsche Wissenschaftsnachwuchs diese Angebote nur schwerfällig annimmt? Eine Antwort darauf: fehlende Neugierde, Indifferenz und ►

Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“

Die Expertise und die Erfahrungen von emeritierten Wissenschaftlern für den Ausbau der Hochschullandschaft in Südosteuropa nutzen: diese Idee steht hinter der Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“. Hochschulen der gesamten Balkanregion können an die Initiative Anträge auf Dozenturen stellen. Den fachlichen Schwerpunkt bilden die Wissenschaften Geschichte, Politik, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Germanistik sowie Deutsch als Fremdsprache. Emeritierte deutsche Hochschullehrer können sich auf die ausgeschriebenen Stellen bewerben.

Für die Stiftungsinitiative steht derzeit ein Jahresbudget von rund 1,5 Millionen Euro bereit. Es wird finanziert von der Hertie-Stiftung,

der Robert Bosch Stiftung, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD).

@ www.hrk.de/de/projekte_und_initiativen/119.php

New Europe College

Das New Europe College (NEC) in Bukarest wurde 1994 von dem rumänischen Intellektuellen Andrei Plesu gegründet. Es versteht sich als eine unabhängige, multidisziplinäre Institution zur Förderung innovativer Forschung in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in Südosteuropa. Plesu orientierte sich bei der Gründung des NEC am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Sein Anliegen: Rumänien einen Weg Richtung Europa zu wei-

sen, die im Land schlummernde europäische Dimension zu wecken. Plesu, der in der Nach-Ceausescu-Zeit rumänischer Kulturminister (1989-1991) und bis vor Kurzem Präsidentenberater war, konnte für sein Vorhaben Förderer aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Frankreich begeistern. Neben Ministerien gehören hierzu vor allem Stiftungen aus dem deutschsprachigen Raum. Darunter die VolkswagenStiftung, die Stiftung Mercator, der DaimlerChrysler-Fonds, die Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung, die Sal. Oppenheim-Stiftung zur Förderung der Wissenschaften, der Stiftungsfonds Deutsche Bank, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sowie die Schweizer Kulturstiftung Landis & Gyr in Zug.

@ www.nec.ro

Heller Erforscher der Dunkelheit

Ein Porträt über den bulgarischen Philosophen und Mittelalter-Experten Tzotcho Boiadjiev.

Ein Jahr vor dem Mauerfall, im Alter von 37 Jahren, verschlug es den Bulgaren Tzotcho Boiadjiev zum ersten Mal nach Deutschland. Mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung vertiefte er an der Universität Tübingen seine Studien über Platon. Damit seine Bewerbung um ein Auslandsstipendium überhaupt auf den Weg gebracht werden konnte, musste sich Boiadjiev der Kurierdienste eines Deutschen bedienen. „Damals konnte man seine Bewerbungsunterlagen noch nicht mit der Post verschicken. Also gab ich sie einem Freund aus Westdeutschland mit. Ich bekam deswegen Schwierigkeiten mit der bulgarischen Bürokratie, weil das eigentlich nicht erlaubt war“, erinnert er sich an die Zeiten, in denen in seiner Heimat die Uhren noch so ganz anders tickten.

Tübingen bildete für Boiadjiev den Auftakt zu weiteren Forschungsreisen ins Ausland. 1990 war er das erste Mal am Thomas-Institut in Köln, später folgten Aufenthalte an renommierten Einrichtungen in Berlin, Budapest und Rom. Für den Südosteuropäer brachte dies die lang ersehnte Gelegenheit, seinen ausländischen Fachkollegen leibhaftig zu begegnen.

All die Jahre zuvor konnte er mit ihnen nur schriftlich in Verbindung treten und in seitenlangen Briefen wissenschaftliche Fragestellungen mit ihnen erörtern. Wie einen Schatz hütet Boiadjiev seine damalige Korrespondenz mit dem Platon-Forscher Hans Joachim Krämer und dem Mediävisten Reinhold Kaiser.

Heute, zwei Jahrzehnte nach seinen ersten Erfahrungen im Westen, hält sich der aus dem nordbulgarischen Trojan stammende Boiadjiev erneut mit einem Humboldt-Stipendium in Deutschland auf. Dieses Mal, um zwei Monate lang intensiv in der Bibliothek des Wissenschaftskollegs zu arbeiten. Die ruhige, konzentrierte Atmosphäre der im Berliner Grunewald gelegenen Einrichtung lernte er bereits zur Millenniumswende schätzen, als er Fellow war und über „Die Begegnung der Byzantinischen und Lateinischen Philosophie im Mittelalter“ forschte. Das Thema, das er in das für alle Wissenschaftskolleg-Fellows regelmäßig organisierte Kolloquium einbrachte und über das er schließlich

ein Buch veröffentlichte, lautete: „Die Nacht im Mittelalter. Die Nacht der Schlafenden“. Der mysteriös klingende Titel weckt nicht von ungefähr Assoziationen mit Francisco Goyas berühmter Capriccio-Serie „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“, in der Ängste, Alpträume und Aberglaube regieren. Die Vorstellungen von der Nacht als der dunklen problematischen Zeit des mittelalterlichen Alltags ist es denn auch, die das Interesse von Boiadjiev besonders geweckt hat. Dahinter steht für ihn, der auch Psychologie studiert hat, die Frage: „Wie gehen die Menschen mit der Andersheit um, mit der Andersheit der Kulturen, mit der Andersheit der Menschen?“ Die „Phänomenologie des Andersseins“ hat den Philosophen seit seinem Nachtbuch nicht mehr losgelassen. Als erneute Annäherung schreibt er zurzeit ein Buch über den Winter, eine ebenso dunkle, problematische Zeit.

Einen ganz anderen Aspekt der Andersheit lernte der an der Universität von Sofia ausgebildete Mediävist bei seinen ersten gemeinsamen



Arbeitet zurzeit an einem Buch über den Winter: der Philosoph Tzotcho Boiadjiev.

Treffen mit Westkollegen kennen: der etwas andere Zugang und Umgang mit der Philosophie des Mittelalters. Für Boiadjiev's Generation bot das Studium der Mediävistik eine sichere Nische, um sich ideologiefrei wissenschaftlich betätigen zu können. „Vor der Wende war die Philosophie bei uns stark ideologisiert. Deshalb sind wir mit unserer wissenschaftlichen Arbeit weit zurück in die Geschichte gegangen. Wenn man über Platon schreibt und mit griechischen und lateinischen Texten arbeitet, spielt die Ideologie eine sehr geringe Rolle.“

Auch wenn die Beschäftigung mit mittelalterlicher Philosophie in Bulgarien offiziell nicht verboten war, so hatte sie dennoch keinen Platz in den Lehrplänen der allesamt staatlichen Universitäten. Boiadjiev und seine Kommilitonen organisierten deshalb auf eigene Faust Vorlesungen, Lesezirkel und Sommerschulen. „Die Mittelalterforschung wurde damals in Bulgarien zur Mode. Für die Studenten war dies etwas Freigeistiges, wo sie neue Fragen aufwerfen, klären und von verschiedenen Aspekten her beleuchten konnten“, erinnert sich der heutige Professor für mittelalterliche Philosophie, der in seiner Heimat zu den Pionieren seines Faches zählt. Im Gegensatz zu seinen Professorenkollegen aus Deutschland, „die alle sehr gut geschult wurden und prominente Lehrer hatten“, sind Boiadjiev und seine Freunde Autodidakten, die „sozusagen alles neu entdecken mussten“.

Diese so ganz andere Herangehensweise an Wissenschaft und Philosophie möchte der Bulgare nicht missen. „Wir haben eine gewisse Freiheit gegenüber der Tradition. Wenn man nicht so streng geschult ist, kann man sehr viel kreativer sein und spielerischer mit Ideen umgehen. Man kann das Fach neu gestalten, andere Fragen aufwerfen, Phänomene vielseitiger interpretieren – alles Voraussetzungen für eine innovative und produktive Wissenschaft.“



In Rumänien und Bulgarien leben große Teile der Bevölkerung auf dem Land. Bei ihnen ist der Aufschwung noch nicht angekommen.

möglicherweise sogar Vorurteile gegenüber den Balkanländern. Korruption, organisiertes Verbrechen, willkürliches Justizwesen – das sind die Schlagzeilen, die im Gros der Medienberichte über die Neuen zu finden sind.

„Ich würde mir mehr Offenheit gegenüber der rumänischen Kultur wünschen und weniger Klischees. Wir Rumänen versuchen ja auch, grenzüberschreitend auf den Pfeilern unserer Kultur eine geistige Brücke zwischen Rumänien und Westeuropa zu bauen“, sagt die Kunsthistorikerin und früherer Fellow des Berliner Wissenschaftskollegs Ruxandra Silvelia Demetrescu.



Der Wunsch, dass das angestammte Europa offener und vorbehaltloser auf die Neuen zugehen soll, richtet sich auch an die Kollegen aus Hochschule und Wissenschaft – auch wenn dies kaum einer der Wissenschaftler aus Südosteuropa so öffentlich formulieren würde. Zwischen den Zeilen jedoch lässt sich erahnen: Rumänen und Bulgaren wüssten es zu schätzen, wenn ihre Art zu denken, zu philosophieren und zu forschen von den Westkollegen manchmal etwas stärker beachtet würde. Für den bulgarischen Mittelalterphilosophen Tzotcho Boiadjiev (siehe auch nebenstehendes

Porträt) besteht gerade ein Vorteil der neuen bulgarischen Wissenschaftlergeneration darin, dass sie offener für neue, auch unkonventionelle Fragestellungen ist. Das Freisein von den Zwängen einer „Schule“ birgt die Chance, Neues zu entdecken. Dieses Selbstbewusstsein, im neu formierten Europa eine gleichberechtigte Stellung einzunehmen und etwas substanziell Wertvolles und Zukunftsweisendes beizusteuern, diese Haltung der neuen südosteuropäischen Wissenschaftlerelite spiegelt sich eindringlich in den Worten des rumänischen Philosophen und Kunsthistorikers Andrei Plesu wider. „Die Frage ist weder, ob noch wann wir in die EU aufgenommen werden, sondern in was“, setzte der Intellektuelle den diplomatischen Floskeln entgegen, die den in Aussicht gestellten EU- und Nato-Beitritt seines Landes Ende der neunziger Jahre begleiteten. Für Andrei Plesu, der viele Jahre über auch politische Ämter innehatte, steht fest: „Was die Länder im Osten betrifft, so werden diese wahrscheinlich eine ungeahnte Quelle an Vitalität und Erfindungsreichtum sein, was für die künftige kontinentale Identität unentbehrlich ist.“

Angelika Fritsche,
Veronika Renkes